

Globus in Bewegung: Klima und Migration

Marc Helbling und Daniel Meierrieks

Ende 2018 lagen 3.026 Kilometer zwischen zwei Themen, die stark miteinander zusammenhängen und die Menschheit bis weit in die Zukunft beschäftigen werden. Im polnischen Katowice fand die wichtigste Klimakonferenz seit Abschluss des Pariser Klimaabkommens von 2015 statt, während in Marrakesch Vertreterinnen und Vertreter aus aller Welt den UN-Migrationspakt verabschiedeten. Einige ökonomische Studien stellen bereits den Zusammenhang zwischen Weltklima und Wanderungsbewegungen her. Die Erderwärmung bedeutet in vielen Weltregionen: unproduktivere Landwirtschaft, mehr Krankheiten, weniger Wirtschaftswachstum, mehr politische Unruhen. Menschen verlassen ihre Länder, um anderswo wieder bessere Bedingungen für ihr Leben zu finden.

Uns haben diese Zusammenhänge genauer interessiert: Wie stark sind einzelne Länder betroffen? Welche Rolle spielt das Bildungsniveau der Menschen? Und was wird die Zukunft bringen: Anpassungsstrategien in den betroffenen Staaten, um drohender Auswanderung entgegenzuwirken, oder einen zunehmenden Einfluss des Klimawandels auf die weltweite Migration?

Über diese Fragen gaben uns Daten zu Wanderungsbewegungen zwischen 1976 und 2010 Aufschluss, die Menschen von 95 Entwicklungs- und Schwell-

ländern in 20 Mitgliedsstaaten der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) führten. Unsere Analysen zeigen: Der direkte Effekt von Temperatursteigerungen auf Migration ist global gesehen relativ schwach. Doch er spielt in ärmeren Ländern und für schlechter ausgebildete Individuen eine wichtige Rolle. Dies lässt sich dadurch erklären, dass ärmere Länder kaum Möglichkeiten haben, beispielsweise Ernteausfälle durch den Einsatz fortschrittlicherer Technologien aufzufangen. Und die dort lebenden Menschen mit geringer Qualifizierung, zuvor zumeist eben in der Landwirtschaft tätig, finden deutlich schwerer in anderen Wirtschaftsbereichen Arbeit. Der Klimawandel schmälert nicht nur die landwirtschaftlichen Erträge dieser Länder, sondern auch ihre ökonomische Entwicklung insgesamt. Er führt zu stärkerer Urbanisierung und politischer Instabilität. Diese Entwicklungen sind nicht nur kurzfristiger Natur und zeigen die Schwierigkeiten insbesondere ärmerer Staaten, sich dem Klimawandel anzupassen.

Wie sieht aber der Effekt von Klimawandel auf die Gesundheit der Bevölkerung betroffener Staaten genau aus? Dazu haben wir uns Daten von 170 Ländern für die Zeitspanne 1960 bis 2016 angesehen. Unsere Analysen zeigen: Der Klimawandel führt zu häufigeren Hitzewellen oder Überflutungen, die die

Ausbreitung von Infektionskrankheiten wie etwa dem Denguefieber begünstigen und sich somit negativ auf die Lebenserwartung der Menschen auswirken können. Mehr noch: Diese Trends können auch die wirtschaftliche Entwicklung betroffener Länder hemmen. Dieser Effekt ist in ärmeren Teilen der Welt besonders stark; dort mangelt es an Technologie und funktionierenden Institutionen, die die Auswirkungen des Klimawandels dämpfen könnten. Laut unseren Schätzungen ist ein langfristiger Temperaturanstieg um 1 Grad Celsius bereits mit einer Reduktion der Lebenserwartung von dreieinhalb Jahren in den ärmeren Ländern der Welt verbunden. Eine globale Erderwärmung um mehrere Grad Celsius, von der momentan auszugehen ist, wird dementsprechend große negative Effekte auf die menschliche Gesundheit in den ärmeren Teilen der Welt haben.

Ein wärmerer Planet bedeutet also größere Wanderungsbewegungen in reichere Länder. Dabei werden sich vor allem schlecht ausgebildete Menschen aus sehr armen Ländern auf den Weg machen, mit erheblichen wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen für Herkunfts- wie Aufnahmeländer. Schon jetzt beobachten wir eine Polarisierung in der politischen Auseinandersetzung um Zuwanderung. Uns interessierte die Einstellung der Menschen zu einer zukünftigen Zunahme von Migration aufgrund des geänderten Klimas. Ein Umfrageexperiment für Deutschland, ein bei Migranten bevorzugtes Ziel-land, machte deutlich: Klimaflüchtlinge werden insgesamt ähnlich positiv wie politische Flüchtlinge gesehen und somit deutlich stärker willkommen geheißen als Wirtschaftsflüchtlinge. Dies kann damit zusammenhängen, dass beide Gruppen als „richtige“ Flüchtlinge gesehen werden, da sie ihre Länder aus Gründen verlassen müssen, für die sie nicht verantwortlich gemacht werden können. Wirtschaftsflüchtlinge werden dagegen häufig negativer wahr-

genommen – ein nicht unproblematischer Befund angesichts der Tatsache, dass Fluchtursachen oft nicht klar voneinander zu trennen sind.

Die positiven Einstellungen gegenüber Klimaflüchtlingen können eventuell auch damit erklärt werden, dass sie bisher und im Gegensatz zu anderen Flüchtlingsgruppen kaum in öffentlichen Debatten thematisiert wurden. Da der Klimawandel ein kontinuierlicher Prozess ist, führt er im Gegensatz zu kriegerischen Auseinandersetzungen nicht zu einem kurzfristigen, starken Anstieg von Flüchtlingsbewegungen. Klimaflüchtlinge werden wahrscheinlich als eher kleine Gruppe wahrgenommen. In unserem Experiment hat sich gezeigt: Die Unterstützung für Klimaflüchtlinge nahm stark ab, wenn die Befragten darüber informiert wurden, dass nach Einschätzung von einigen Experten in Zukunft relativ viele Menschen wegen veränderter Umweltbedingungen ihre Länder verlassen werden.

Marc Helbling ist Professor für Politische Soziologie an der Universität Bamberg und WZB Fellow in der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung.

Daniel Meierrieks ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung.